Rezension – „Yellowface“

Ein Roman zum Verschlingen!

Inwiefern können Handlungen dein Leben und deine Gefühlswelt beeinflussen? Welche Rolle spielen andere Menschen dabei und am aller wichtigsten wie kann das dein eigenes Glück beeinflussen?

Diese Fragen stellen sich beim Lesen vom Roman „Yellowface“ von Rebecca F. Kuang. Bei dem Roman handelt es sich um eine zeitgenössische Erzählung aus dem Jahr 2024 vom Verlag Eichborn. Auf 383 Seiten behandelt er zentrale Themen, wie kulturelle Aneignung, Rassismus und die Probleme in der Verlagsbranche. Das Buch ist als Hardcover erhältlich und kostet 24 Euro.

Der Roman erzählt die Geschichte von June Hayward, einer erfolglosen Schriftstellerin, die nach dem Tod ihrer erfolgreichen asiatisch-amerikanischen Kollegin Athena Liu, deren unveröffentlichtes Manuskript stiehlt und unter ihrem eigenen Namen veröffentlicht. Dabei wird June mit den Fragen nach ihrer eigenen Identität und Moral konfrontiert, während sie versucht, ihren Erfolg zu rechtfertigen und ihre Schuld zu verbergen. Kuang richtet sich damit an ein breites Publikum, welches sich für aktuell relevante gesellschaftliche und literarische Themen beschäftigt. Sie bewegt den Leser mit ihrem Werk „Yellowface“ zum Nachdenken, über die Machtstrukturen in der Welt der Literatur.

Die Handlung wird chronologisch erzählt und konzentriert sich auf den Aufstieg von June und die wachsende Spannung die bei ihren Fans und Kritikern, durch ihre Täuschung, entsteht. Kuangs Stil ist modern, direkt und prägend was die Spannung erhöht und den Leser mit Junes innerem Konflikt verbindet. Ein Weiteres bemerkenswertes Merkmal ist Kuangs Fähigkeit, Junes Rassismus und Heuchelei ohne moralische Belehrung darzustellen. Ein Beispiel ist eine Passage im Roman, der die Protagonistin ihre eigene Rechtfertigung in Frage stellt: „Wie kann es Diebstahl sein, wenn ich es besser erzählen kann?“. So hat es die Autorin geschafft, dass man als Leser mit der Protagonistin sympathisiert, obwohl sie viele schwere Charakterschwächen hat.

Besonderes gelungen ist der Autorin also, die eben gerade angesprochene Ambivalenz der Hauptfigur, die gleichzeitig verachtenswert und nachvollziehbar ist. Weniger überzeugend finde ich teilweise Nebenfiguren, die teilweise klischeehaft wirken. Was jedoch dennoch wichtig ist für den Roman, da es ihm eine ironische Wirkung verleihen. Für mich wurde das jedoch schnell anstrengend.

Dennoch gelingt Kuang eine präzise bzw. scharfe Darstellung der Verlagsbranche und eine authentische Beschreibung von Junes innerem Konflikt, welche in mir immer noch Nachwirken. Was mir Zudem besonders gut gefallen hat an „Yellowface“ ist, die Art und Weise, wie die Autorin komplexe Themen aufgreift und in ihrem Werk in eine packende Geschichte vereint. So schafft sie es Themen wie Rassismus und die Frage ab wann man überhaupt davon spricht und die Probleme in der Verlagswelt zu vereinen. Dabei bleibt konstant die Spannung aufrechterhalten. Deshalb war es für mich seit langem das erste Buch, wo ich einfach nicht aufhören konnte zu lesen.

Endtäuschend fand ich daher das Ende, es war zwar gut, wurde dem Buch aber nicht gerecht. Man hat dort als Leser auf ein großes Finale gewartet, doch das kam nie richtig und auch für June habe ich mir einfach mehr gewünscht.

Trotzdem ist „Yellowface“ ein fesselnder und provokativer Roman, der sich besonders für gesellschaftskritische Leser eignet. Weiterhin finde ich, dass der Roman einem als Leser die freie Entscheidung lässt, ob man die Geschichte verachtet oder sie nachvollziehbar findet, was ich finde, dazu beiträgt, dass Rebecca F. Kuangs Werk zum Nachdenken anregt und lange im Gedächtnis bleibt. Nebenbei schafft es auch dem Leser zu zeigen das ein Fünkchen Glück oder Unglück über unser ganzes Leben entscheiden kann.

Also wer ein Buch sucht, das eine einfach verschlingt und dabei sowohl unterhält als auch zum Reflektieren anregt hat mit „Yellowface“ genau das richtige gefunden. Für mich persönlich war der Roman diesen Monat auf jeden Fall eines der besten und ich gebe dem Buch in der Bewertung eine 4,7.